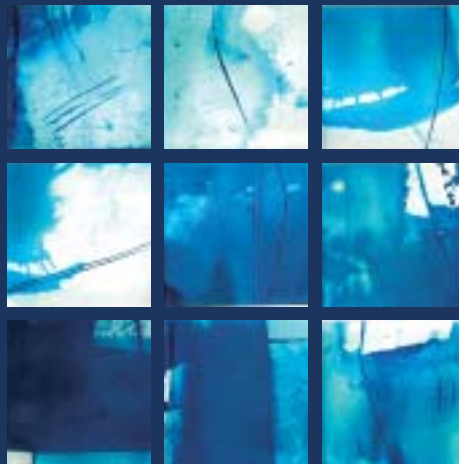


g u d r u n h o h e n g a s s e r



modul berichte



[01] Kerncurriculum

Vom Start weg hat mir die kunsttherapeutische Ausbildung das Gefühl geschenkt, „ganz daheim zu sein“. Sie sperrt mich nicht ein in einer starren Theorie. Sie hat mich und meinen Blick auf die Welt verändert:

- Sie hat meine Wahrnehmung verfeinert auf das, was da ist.
- Die Bereitschaft (und manchmal die Hartnäckigkeit) «hinzuschauen», wurde mit einem Male zu etwas Wertvollem. Sie hat damit mein Selbstwertgefühl gehoben. Ich habe gelernt, mich besser anzunehmen.
- Sie hat mich im Hinschauen auf mich und andere durch das bewusster werden auch verständnisvoller werden lassen.
- Damit hat sie mich auch handlungsfähiger werden lassen und meine Fähigkeit erweitert, das Eigene und mein Umfeld zu gestalten.

Bereichert hat mich speziell in der Anfangsphase die entschiedene Betonung der Beziehungsebene in der therapeutischen Arbeit: Die Überzeugung, erst über eine intensive und authentische Beziehung zum/-r Klienten/-in das Kraftfeld zu eröffnen, in dem sich die relevanten kunsttherapeutischen Prozesse in Gang setzen können. Das kunsttherapeutische Setting schafft Beziehungen ohne dabei Gefälle zu schaffen. Für vielen Klienten/-innen – so meine Erfahrung mittlerweile – tut sich hier zum ersten Mal die Chance zu einer stressfreien Beziehung auf. Sie wird zum Anstoß, um sich selbst in Beziehungen bewusst zu erleben und Beziehungen aktiv zu gestalten.

In Summe hat sich mir der Wert der kunsttherapeutischen Ausbildung in drei Dimensionen erschlossen:

Über die Bewusstseinsdimension.

In der künstlerischen Arbeit (egal auf welche Stufe) drückt alles aus, was da ist. Alles was da ist, ist wichtig und wert, ausgedrückt und angenommen zu werden. Angenommen zu werden kann in der therapeutischen Arbeit auch heißen: es bewusst umzugestalten.

Über die Wissensdimension (Theorie).

Ich habe gelernt, das, was da ist, bewusster in der künstlerischen Arbeit wahrzunehmen, es über bestimmte Medien gezielt im Ausdruck zu fördern und den Klienten/die Klientin in einen Dialog, einerseits durch den Prozess und andererseits mit dem entstandenen Werk, in eine therapeutische Auseinandersetzung zu führen.

Über die soziale Seite.

Für mich war es im Grunde eine neue Erfahrung, länger Teil einer Gruppe zu sein. Mich mit anderen Menschen auf einen gemeinsamen Weg zu machen. Die Verbindung – und die Verbindlichkeit – die sich daraus ergeben hat, mag ich bis heute sehr. Ich habe gelernt, wie elementar für die Auseinandersetzung mit mir selber die Auseinandersetzung mit anderen Menschen ist.

[02] Outdoorcamp

In der Wortskizze ist mein Gewinn und mein Berührtsein von diesem Erleben zu erfassen.

dem lachen entschlüpfen erikaviolett pflanzenwesen
beginnen den tanz entgegen der nacht
fußsohlen voll willen ankern in stein
die traumfänger des sumpffedergrases flüstern: bleib aufrecht
eine, in ihr eins, erhört das rasseln
träumt von küssen hinterm vorhang aus pechschwarzem haar
unterm gräserkranz reckt sich das kinn einer braut der einheit entgegen
kindergebete fallen zornig abgrundtief doch hoffnungsvoll
zwischen fichtenzweigen suchen augen das firmament
berührung setzt sich durch auf mondhellen wangen
marsgeist entflammt an der natürlichen ordnung des yin
im kinosaal der fichtensenke weint ein bär und
jemand denkt kreis
wendest du dich in die höhe findest du vier
senkrecht wurzelt die eberesche
über ihren früchten zieht das wunder einen hellroten streif
bis zur bank auf dem grat, fällt ins tal
verbreitet mut zum öffnen der arme
hebt sich komplimentär zu phosphorflirrenden händen
bevor es im heidelbeergestrüpp in sanftem rosa verhallt
unterm rindendach drängt kraftvoll das wesen in seine form
kann in der mulde nicht länger verharren
der bach spricht bergauf
geschluckt von worten der gegenwart, hellwach
schnuppen brennen gleißende spuren in meine pupillen
zwei lidschläge später
löst sonne die gestalten der nacht.

[03] Peer-Gruppe

Als vier »Auswärtige« haben wir eine ganze Reihe von Wochenende in Wien gemeinsam verbracht:

Wir haben theoretisch Grundlagen mit Beispielen aus unserem persönlichen Erfahrungsbereich lebendig, verständlich und praktizierbar gemacht. Wie haben Lehre für uns in spürbares Wissen verwandelt und ins Leben übersetzt.

Meine »Peers« sind mir Lebensmenschen geworden. Ich weiß, dass ich auch künftig immer an sie andocken kann, wann immer ich sie suche.

[04] Kunst bildnerisch

Insgesamt drei Wochen Malen, Gestalten, Reden, Spüren haben mir die Tiroler Peer-Alm zu einem besonderen Platz in meinem Leben werden lassen.

Was mir einen besonderen Eindruck hinterlassen hat: die Arbeit mit Naturmaterialien. Zum ersten Mal bin ich mit Speckstein und der Skulpturenarbeit in Berührung gekommen. Ich habe dabei erfahren, was es bedeutet, Naturmaterialien in ihrer Wesenhaftigkeit wahrzunehmen und bearbeiten. Die künstlerische Arbeit wird zum lebendigen Dialog mit dem Material.

[05] Kunst darstellend

Vor diesem Ausbildungsmodul habe ich ursprünglich massiven Widerstand gespürt. Als bildnerischer Mensch hatte ich geradezu das Gefühl, sterben zu müssen, wenn ich mich auf einer »Bühne« wiederfände. Ein Sterben, durch das ich Anfangs auch durchgehen musste. Meine Totalblockade in einer Sequenz des »Kofferspiels« bleibt mir unvergesslich.

Am Ende habe ich gelernt, das Medium des darstellenden Ausdrucks für mich zu eröffnen und zu nützen. Ich habe erkannt, dass ich weg muss von der Idee, etwas schablonenhaft zu mimen. Dass ich vielmehr das, was da ist, zu verstärken habe, wie mir Norman Taylor vermittelte. Letztlich habe ich aus diesem Modul für mich Essenzielles mitgenommen: die Fähigkeit, mich heute vor »Publikum« besser abzugrenzen, mich unbefangener auszudrücken.

Tatsächlich setze ich das darstellende Medium bewusst auch im therapeutischen Prozess ein: Indem ich Haltung und Gesten des Klienten /der Klientin bewusster wahrnehme. Indem ich Anteile, die in mir oder dem Klienten/der Klientin da sind, bewusst bündle und überzeichnet ausdrücke. Das kann bisweilen ans Kabarettistische grenzen und zu einem befreiten Lachen gemeinsam mit dem Klienten/der Klientin führen, dem auch oft ein befreiendes Erkennen innewohnt.

[06] Einführungswochenende

Es war die Note des Spielerischen und des Entdeckerischen, die mir am Einführungswochenende gut gefallen hat. Es hat anschaulich demonstriert, worin der Wert liegt, »ins Tun zu kommen«. Es hat die Palette des künstlerischen Ausdrucks und des daran geknüpften therapeutischen Ansatz ermessbar gemacht. Es hat mir eine gute Ahnung vermittelt, was Kunsttherapie bedeutet und was sie leisten kann.

[07] Gruppenselbsterfahrung

Wesentlich an der Gruppenselbsterfahrung war, dass sich hier eine neue Gruppe aus verschiedenen Jahrgängen geformt hat. Menschen, denen ich vorher noch nie begegnet bin und die meinen Blick auf Inhalte der Ausbildung wiederum neu geschärft haben. Dass sich die Teilnehmer/-innen letztlich zu einem wirklich harmonischen Ganzen verbunden haben, hat diesen Effekt noch verstärkt.

Für mich hat dieses Modul den Zugang zum Medium »Klang« nachhaltig intensiviert. Ich habe ihn als so essenziell empfunden, dass ich mir Klangschalen besorgt habe.

[08] Co-Therapie

Das war meine Erfahrungsreise mit Chili. Ein Weg, der sich in der Anfangsphase außerordentlich fordernd gestaltet hat. Wir sind in massive, wechselseitige Übertragungen »hineingefallen«. Da haben wir uns eine Zeit lang kaum ertragen. Die Termingestaltung ging zäh vonstatten. Irgendwann ist es uns dann gelungen, aus einem konfliktreichen Kolleginnen-Verhältnis in einen entwicklungsreichen Prozess zu finden.

In dieser schwierigen Phase hat sich das organisatorische Korsett der Ausbildung als produktiv erwiesen: Wir mussten da durch. Über die Medien der Kunsttherapie haben wir einen Weg aus der Blockade heraus gefunden, bis die Spannung draußen war. Chili hat mir letztlich viel Bemühen um Verständnis entgegengebracht, und in der Rückschau sind wir Freundinnen geworden.

Die Erfahrung, die wir beide in unser Co-Therapie gemacht haben, war eine entscheidende:

Zuerst die Beziehung und wie sich die kunsttherapeutischen Medien einsetzen lassen, um ein Problem, in dem wir tief eingegraben waren, sukzessive aufzulösen.

[09] Solotherapie

Das Medium »Schreiben« habe ich gewählt, um manches, was die Theorie beschreibt, in mir selbst zu finden. Und das als eine, die schon als Kind die Seiten ihres Tagebuches immer wieder herausgerissen und vernichtet hat. Für mich war die Wahl dieses Mediums also eine sehr bewusste: aus dem Gefühl heraus, dass ich zu den »Worten« einen schwächeren Zugang hatte. Im Streben, über neue Worte zu neuen Bildern zu kommen.

Es war ein ebenso regelmäßiges wie absichtsloses Schreiben, in das ich eingestiegen bin. Am Anfang habe ich die beschriebenen Zettel in Kuverts verschlossen, um nicht der Versuchung zu erliegen, sie zu vernichten. Dann habe ich in ein Weißbuch geschrieben, Formuliertes mit einer starken Büroklammer »abgeheftet«. Nur langsam habe ich mich vom blockierenden Anspruch gelöst, Geschriebenes müssen dem Anspruch des Wahren und Endgültigen genügen. Akzeptiert, dass auch Schreiben ein Prozess sein kann und darf. Meine beschriebenen Bücher wurden dann wertvoll für mich. Zunehmend wurde es möglich, im Schreiben mit dem früher Geschriebenen in einen fruchtbaren Dialog zu treten.

Manchmal gelingt es mir, etwas zu schreiben, mit dem ich genauso zufrieden bin wie mit einem Bild.

Das was da ist, Sprache werden zu lassen. Das ist ein schöner Gewinn und stärkt die Beobachterin in mir.

Aus diesem Werden in den Worten sind dann auch neue Bilder entstanden.

[10] Supervision auf Kunst

Mein Supervisor Harald hat diesen Abschnitt für mich wertvoll gemacht. Er hat mich als Künstlerin mit Spezialisierung auf bildnerisch darstellende Kunst gepflegt – und damit meine Vitalquellen als Therapeutin. In der Gesamtsicht hat mir der Abschnitt geholfen, künstlerisch noch reflektierter zu arbeiten. Noch genauer zu erfassen, warum ich in bestimmten Situationen mit bestimmten Materialien arbeite, an bestimmten Motiven, in bestimmten Zyklen. Er hat meine Fähigkeit erweitert, meine Zyklen abzuschließen, mir in meiner Kunst nicht selber auszuweichen und über ein bewusstes »Ausstellen« meiner künstlerischen Arbeiten auch in einen Dialog mit der Welt zu treten.

[11] Supervision auf Therapie

Auch in der therapeutischen Supervision habe ich mit Harald in ein produktives Miteinander gefunden.

Es war klärend, die Unsicherheiten nach den ersten abgehaltenen Sitzungen mit ihm zu erörtern. Die Kluft zwischen Therapie und Praxis im gemeinsamen Hinschauen zu bewältigen.

Wenn ich meine mitgebrachten Klientenmappen öffnete, die Fallgeschichten komprimiert schilderte, hat mir das wieder den Blick auf einen größeren Bogen der Arbeit eröffnet. Es hat mir Orientierung vor allem in der Anfangsphase vermittelt: Was ist erwartbar oder »normal« im therapeutischen Prozess – und was nicht?

Es war die wertvolle Bestätigung, dass ich mit meiner therapeutischen Arbeit – bei allen Herausforderungen – auf dem richtigen Kurs war. Dass ich nicht im Begriff war, mich mit meinen Klienten/-innen zu verlaufen.

[12] Künstlerische Diplomarbeit

Das Sammeln und Bündeln brachte mir vor allem einen Blick darauf wie viel entstanden ist. Es wächst in eine Ordnung und die wird im Gesamtwerk präsentierbar. Thema sind Beziehungen und Titel ist »meinseindeinseineinsein«. In erweiterter Form wird aus dieser künstlerischen Diplomarbeit eine Ausstellung: 2008 in der Galerie »Landhausbrücke«.

[13] Wissenschaftliche Diplomarbeit

»Einfach sein« habe ich als Titel für meine wissenschaftliche Diplomarbeit gewählt. Ich gehe darin der Frage nach, wie Kunsttherapie den ganzheitlichen und authentischen Ausdruck des Klienten/der Klientin über unterschiedliche Medien fördern kann.

Diese Arbeit stellte sich mir als gewichtige Herausforderung. Selbstzweifel belasteten den Anfang: Ob ich genug gebildet bin für eine »Diplomarbeit« – als eine, die seinerzeit die Matura verweigert hat? Als eine, deren Sache es nicht ist, mit dem Medium der »trennscharfen« Sprache zu strukturieren und zu kategorisieren? Als eine, die kausal gestrickte Strukturierungen als »Störmodell« im eigenen Funktionieren über Bilder spürt?

Am Ende habe ich zu einer Form gefunden, von der ich meine, dass sie den gestellten Anforderungen und meinem Hinsehen auf die Dingen gleichermaßen gerecht wird: Indem ich mit bildhaften, sprachlichen Vergleichen arbeite. Indem ich mich damit zur klassischen wissenschaftlichen Betrachtungsweise in ein reflektiertes Spannungsverhältnis begeben. Indem ich mit dem, was ich schreibe, ein »gestimmtes Verstehen« erreiche.

Letztlich hat mich die Herausforderung der ungeliebten Diplomarbeit gelehrt, mich auf meine eigenen Ressourcen rückzubewusstwerden. Mir ein weiteres Stück Mündigkeit zu erobern gegenüber außenorientierten Bildern, wie etwas »auszusehen« hat – hin zu einem Weg, der das in den Mittelpunkt stellt, was Sinn macht.

[14] Eventgestaltung

Die eigene künstlerische Arbeit präsentieren zu können, heißt auch, darüber mit der Welt in einen Austausch treten zu können.

Dieses Thema war für mich persönlich nicht neu. Neu und schön war der große Rahmen des „Symposiums“. Neu und nützlich waren auch die konkreten Erfahrungen mit moderner Bühnen- und Equipment-Technik und der konkrete Fokus darauf, wie man sie für die Präsentation darstellender Kunst nutzt.

[15] Lehrtherapie

In meiner Lehrtherapie wurde mir Harald zu jenem fördernden Vater, den ich in meiner Kindheit nicht hatte. Die professionell therapeutische Weise, in der er sich wirklich für mich interessiert hat, war für mich wie ein heilendes »nachgebrütet werden«.

Er hat mich begleitet beim Hinschauen auf das, was in meiner frühen Entwicklung passiert ist. Er hat mir einen emotionalen Zugang dazu eröffnet. Das war wichtig, um manche Dinge endgültig gut werden zu lassen.

Die Lehrtherapie hat mir anhand meiner eigenen Geschichte einen Begriff vermittelt, wie ein heilsamer gemeinsamer Raum aufgebaut und was damit gut werden kann.

[16] Praktikum Einzelklienten

In den ersten Jahren, in den ich nun Klienten/-innen betreue, habe ich allmählich meine eigene Auffassung und meinen eigenen Stil in der Anwendung der Kunsttherapie entwickelt:

- Die Klientenbeziehung steht im Zentrum, sie ist das Wichtigste. Dass meine Klienten/-innen langfristig geblieben sind – im Schnitt zwei, im Einzelfall vier Jahre – ist vielleicht ein Ergebnis dieser Haltung. Die meisten Klienten/-innen beginnen die Therapie in einer akuten Krise. Wenn sie durch sind, wollen die meisten kontinuierliche Begleitung in Anspruch nehmen. In der Entwicklungsbegleitung kann die Kunsttherapie forschend, spielerisch einen Raum aufbauen, in dem sich der Klient/die Klientin selbst im Tun erfahren kann und sich vieles leicht bewegt.
- Am Anfang war da ein »Medienrummel«: Wer kommt, muss gleich einmal etwas malen, etwas tun. Sehr bald ist mein Zugang gelassener und offener geworden. Erst einmal in ein gemeinsames Sein kommen, wahrnehmen. Material bringt der Klient/die Klientin auch in den »Aufwärmgesprächen« schon in Fülle ein: Auch die Art, wie er/sie ein Gespräch führt, was er/sie über sein/ihr Leben erzählt ist schon geformter Ausdruck dessen, was da ist.
- Was ich auch gelernt habe: Dinge, die gerade in mir selber kreisen, hundertprozentig wegzustellen, wenn der Klient/die Klientin da ist.

[17] Praktikum Gruppe

Im Frühjahr 2007 habe ich gemeinsam mit Theresia eine 5tägige Gruppenarbeit im Waldviertel organisiert und gestaltet. Die Zielsetzungen: Verfeinerung der Wahrnehmung, Stärkung des Bewusstseins für das Eingebundensein in einer Gruppe und in die umgebende Natur, Arbeit mit Naturmaterialien. Den Umgang mit den vier Elementen haben wir zu einem zentralen Leitmotiv in der gemeinsamen Arbeit gewählt. Sie spiegeln den Zugang zu emotionalen Qualitäten wieder und bringen die Auseinandersetzung damit in Gang. Wir haben reflektiert, wie wir zu bestimmten, grundsätzlichen Energiepotenzialen stehen, die alles durchdringen. Wir haben natürliche Strukturen, Rhythmen und Zyklen erfasst, darüber unser ästhetisches Empfinden inspiriert, innere Reisen unternommen und Rituale gestaltet. Eine intensive Erfahrung für mich.

[18] Administration

Vor- und Nachbereitung des Praktikums

Die Vorbereitung des Praktikums hat mir eine gute Übersicht vermittelt, welche Werkzeuge wir mitbekommen haben. Die Nachbereitung hat mir klar gemacht, was sich bewegt hat. Dabei tut sich der Blick auf das Essenzielle auf. Auch auf Punkte, die sich noch verbessern lassen.

Dass in der Therapie Stundenprotokolle mitgeschrieben werden, empfinden die Klienten/-innen großteils als Ausdruck der Wertschätzung. Jemand hält ihre Geschichte für so wertvoll, dass er sie dokumentiert. Ich nutze den Vorgang des Mitschreibens auch bewusst für die therapeutische Arbeit. Wenn ich sage: »Das hätte ich gerne noch einmal wortwörtlich, das schreibe ich genau auf, – ein wertvoller Satz!«, dann ist das ein Weg, um zentrale Einsichten des Klienten/der Klientin für ihn bzw. sie selbst zu unterstreichen.

[19] Praktikum an Institutionen

In 100 Praktikumsstunden in der Lungenonkologie der Aidsstation im Krankenhaus Baumgartner Höhe habe ich Einsicht gewonnen in die Strukturen des klinischen Alltags. Eine Einsicht, die mir den Wert des kunsttherapeutischen Ansatzes zum körperzentrierten Ansatz der klinischen Praxis noch einmal verstärkt bewusst gemacht hat.

Ich habe den Eindruck gewonnen, dass man Kunsttherapie grundsätzlich auch in den bestehenden, klinischen Institutionen sinnvoll leisten könnte. Ein Wandel in der Sichtweise der ärztlichen Führungen hin zu einer ganzheitlicheren Wahrnehmung von Krankheit und Gesundheit wäre aber wohl unverzichtbar, um tragfähige Bedingungen für die kunsttherapeutische Arbeit etwa in Krankenhäuser zu schaffen.

[20] Abschlusskolloquium

Jemand der dein Wesen (an)schaut –
wirklich (an)schaut,
macht dich wirklich.

Es ist der Morgen nach jener Stunde. Ich sitze da und Freude weint sich aus mir heraus. In irgendeinem Moment in dieser Stunde hat sich der Bogen eines Lebensthemas wie zum Kreis geschlossen – ist eine uralte Wunde geheilt. Unsicherheit war das Salz, das diese Wunde wohl immer schon offengehalten hat, oft habe ich es selbst hineingestreut. Meine Schattenwächter haben aufgepasst, dass sie sich nicht schließt, aber gestern – so demütig habe ich sie noch nie gesehen.

In allem Tun ist so ein roter Faden erkennbar geworden für mich. Es wird noch einige Zeit brauchen um es auch mental zu verarbeiten. So wie, wenn ein Vorhang weggezogen wird. Alles ist leicht geworden in mir und einfach so gut, wie es ist. Dieses seltsame Gefühl mich bemühen zu müssen ist ganz verschwunden. Das war schon bei der Anreise so. Nur da habe ich geglaubt, dass ich so müde bin und sich dadurch eine Breitschaft zum Scheitern eingestellt hat – das Gefühl dazu war trotzdem was Leichtes. Dabei war es schon das Neue, das sich angekündigt hat – zu diesem Zeitpunkt noch unvertraut.

Ich kann das einfach nicht ganz so beschreiben wie es mir wirklich ist. In Worten ist dieser Moment, dieses Ereignis nicht zu fassen. Jemanden als Gegenüber zu haben, der die Unsicherheiten und Unzulänglichkeiten wohl sieht, seinen Blick aber unbeirrt auf das Wesentliche richtet bringt das »größte« Geschenk dar, das ein Mensch dem anderen Menschen geben kann. Es ist dieses: »Ich sehe dich.«.

Ich habe dieses Geschenk von Euch gestern erhalten. Es ist ein Fließendes. Etwas in mir spürt genau, dass ich es nur dadurch behalten kann, wenn mir das Weitergeben gelingt. Das ist der Auftrag, den ich in Klarheit annehme. Das ist der Wert, den ich mittrage in alle gegenwärtigen und zukünftigen Begegnungen. Allein bin ich oft nur ein Bemühen und im Gemeinsamen wird es zum Gelingen.

Gerne hätte ich gestern dieser Dankbarkeit, die ich empfinde deutlich Ausdruck gegeben. Aber so ist es nun einmal mit »großen« Geschenken, die etwas genau erfüllen: zuerst stammelt man ob der Fülle einfach ein bisschen herum.

DANKE für einfach alles lieber Harald, liebe Sylvia, es ist so schön, dass es Euch in meinem Leben gibt!